

An volkstümliche Grafologen wendet man sich doch gewöhnlich handschriftlich und unter Beifügung des Honorars, soweit ich unterrichtet bin. Die Sache schien mir immer rätselhafter. Sollten all die seltsamen Inserate in irgendeinem Zusammenhang stehen, oder gründeten sie sich einfach auf in jener Gegend gewöhnliche Gebräuche, die nur mir, als einem Fremden, unbekannt waren? Mich interessierte das brennend. Ich war entschlossen, an dem betreffenden Dienstag und dem folgenden Donnerstag gut achtzugeben, ob ich unter den Gästen im Café Liedtke nicht wenigstens einmal „A. M.“ und Begleitung herausspüren könnte. „A. M.“ spielte übrigens in mehreren Inseraten eine Rolle, wie mir aufgefallen war.

Dienstag saß ich frühzeitig auf der Lauer. Zunächst war das Café noch fast leer, wie die Stadt. Ich saß an der großen versenkten Spiegelscheibe, fast auf der Straße — der ruhigen Hauptstraße. Genau gegenüber das übliche Bild: der nette Provisor lag im Fenster. Bis gegen $\frac{1}{2}6$ kamen etwa 10 oder 15 Gäste, und Punkt 6 traten zwei junge Damen ein, hübsch, die eine sogar auffallend hübsch. Sie bewegten sich, als sei ihnen bewußt, daß sie beobachtet würden, nur, als wären sie sich nicht recht klar darüber, von wo und von wem. Sie nahmen an einem Tisch Platz, der so zentral lag, daß man sie vom ganzen Lokal aus sehen konnte. Ich beobachtete sie gut und möglichst unauffällig, konnte aber doch nicht recht vermeiden, daß unsre Blicke sich einige Male kreuzten. Um 7 gingen sie.

Am Donnerstag um 6 Uhr traten sie wieder ein. Kein Zweifel, daß es sich um „A. M.“ und Begleitung handelte. Sie ließen sich am Nebentisch nieder. Ich beobachtete sie weniger versteckt als früher, und da sie mehrfach (und wie es schien: interessiert) zu mir herübersahen, setzte ich mich kurzerhand an ihren Tisch, um mich zu unterrichten.

„Wer von Ihnen ist A. M.?“

„Das müssen Sie doch längst wissen“, war die erstaunte Antwort.

Ich beteuerte, daß ich in R.... vollkommen fremd sei und niemand kenne. Man schien mir nicht recht zu glauben. „Dann haben Sie wohl auch diesen Brief nicht geschrieben?“ (die Frage hatte einen etwas ironischen Unterton, der mich beinahe verletzte). Anita M. reichte mir einen Brief.



Anita reichte mir diesen Brief
(siehe Seite 37)

Nachdem ich den Brief gelesen hatte, betrachtete ich die Frisur von Anita M. „Sie taten gut, dem Rat zu folgen“, sagte ich.

„Nicht wahr? Das sagt mir jeder. Und ich bin Ihnen ja so dankbar!“ fügte sie hinzu, indem sie mir plötzlich über den Tisch hin die Hand reichte.

„Warum dankbar? Ich bitte Sie! Der Brief ist nicht von mir. Ich habe nie in meinem Leben anonyme Briefe geschrieben!“

Was war zu machen? Offenbar hielt man mich für den einzigen Menschen in R...., dem man ein gutes Urteil zutrauen wollte — mithin mußte ich der Briefverfasser gewesen sein. Basta.

Unglücklicherweise ließ die zweite Dame nicht locker, ehe ich mich nicht bereit erklärte, ein Urteil über ihr Kleid abzugeben. Ich sagte schließlich: ich fände es scheußlich. Falls sie etwa schlanker erscheinen möchte, so sollte sie statt des geblühten Stoffs lieber ein Kleid mit Längsstreifen nehmen. Nun ist das gewiß eine Sache, die jedes Kind weiß, und ich hätte ihr beim besten Willen nicht mehr sagen können, denn ich verstehe nichts von der Materie — aber für die beiden war die Sache entschieden: kein Leugnen half. Für sie war ich der längst gesuchte Anonymus.

(Fortsetzung auf Seite 110)